

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. u. N. A. u. n. n.'s Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelber sind zu adressiren: Rev. E. J. Jäkel, Milwaukee, Wis.

19. Jahrg. No. 1.

Milwaukee, Wis., den 1. September 1883.

Lauf. No. 465.

Inhalt. — Gedicht. — Vorwort. — Nicolaus Hermann, der Cantor von Sanct Joachimsthal. — Warum Vater Klarmacher noch spät abends zum Pastor kam. — „Selig sind die Barmherzigen.“ — Bericht über die 13. allgemeine Lehrer-Conferenz der ev.-Luth. Synode von Wisconsin, gehalten vom 1. bis 3. August zu Milwaukee, Wis. — Bilder aus der Heidenwelt. — Kirchliche Nachrichten. — Bächtisch. — Grundsteinlegung. — Missionsfest. — Einführung. — Konferenz-Anzeige. — Pastoral-Conferenz. — Quittungen. —

Mit dem Herrn fang alles an!

Kindlich mußt du ihm vertrauen,
Darfst auf eigne Kraft nicht bauen.
Demut schlägt vor stolzem Wahn:
Mit dem Herrn fang alles an!

Mit dem Herrn fang alles an!

Die sich ihn zum Führer wählen,
Können nie das Ziel verfehlen;
Sie nur gehn auf sicherer Bahn:
Mit dem Herrn fang alles an.

Mit dem Herrn fang alles an!

Muth wird dir dein Helfer senden;
Froh wirst du dein Werk vollenden,
Denn es ist in Gott gethan:
Mit dem Herrn fang alles an!

Vorwort.

Man hat unsere Zeit das papierene Zeitalter genannt, und das nicht mit Unrecht. Ich denke, wenn ich die obige Bezeichnung gelten lasse, nicht zunächst an die in unsern Tagen immer mehr Ausdehnung gewinnende Verwendung des Papiers zu Zwecken, zu denen man sonst Holz, Eisen und andere Stoffe verwendet hat und noch verwendet, daß man z. B. Cimer, Fässer, Räder für Eisenbahnwagen, ja ganze Häuser aus Papier verfertigt, sondern ich habe dabei die erstaunliche Menge der gedruckten Bücher und Zeitschriften im Auge, die alljährlich ans Licht treten. Wer nicht näher mit dem Publicationswesen bekannt ist, macht sich keine Vorstellung von den Unmassen Papiers, die durch die Druckerpressen laufen. Wir wollen einmal von den Tausenden neuer Bücher, die jedes Jahr erscheinen, absehen, und nur an die Zeitungen und Zeitschriften den-

ken, und zwar nur diejenigen Blätter ins Auge fassen, die in unserm Lande, den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, herausgegeben werden. Ihre Zahl beläuft sich auf nahezu 12,000, sage zwölftausend. Im Staate New York allein erschienen im Jahre 1882 mehr als 850 wöchentliche Blätter. Von diesen Wochenblättern geht ein einziges jede Woche in einer Auflage von 200,000 Exemplaren ins Land hinaus, das macht in einem Jahre eine Million und vierhunderttausend Exemplare von einer einzigen aus mehr als 800 Zeitungen. Dazu kommen für den einen Staat New York 247 Monatsblätter, von denen mehrere jeden Monat in mehr als 100,000 Exemplaren erscheinen, eins sogar in 175,000 Exemplaren ausgeht. Daneben sind zu berücksichtigen die 136 täglichen Zeitungen, die in New York publicirt werden. Von diesen haben mehrere eine tägliche Auflage von über 100,000 Exemplaren, eine sogar wird in 132,000 Exemplaren verbreitet. Eins dieser Blätter hat in einem Jahre in seiner Wochen-, Sonntags- und täglichen Ausgabe zusammen in mehr als fünfzig Millionen Exemplaren Verbreitung gefunden.

Und diese Zeitschriften werden von den Herausgebern wahrlich nicht verschenkt, und es muß also Leute geben, denen solche Blätter das Geld werth sind, das sie kosten. Es ist bei vielen Tausenden das Bedürfnis vorhanden, über die politischen Verhältnisse des Landes genau unterrichtet zu sein, und ein Politiker, der es zu etwas bringen will, beschäftigt sich in der Regel viel mit hervorragenden politischen Zeitungen des Landes und mit den Blättern des Landestheiles, auf den er sich in seiner politischen Laufbahn vornehmlich zu stützen hat. Ja auch ein Bürger, dem es daran gelegen ist, von seinen bürgerlichen Rechten Gebrauch zu machen und seinen bürgerlichen Pflichten mit Verständnis nachzukommen, kann der politischen Zeitung nicht wohl ent-rathen und wird sie mit Interesse lesen.

Doch nicht nur die politischen Angelegenheiten sind durch Zeitungen der verschiedensten Färbungen berücksichtigt, sondern mancherlei andere Interessen finden ihre Vertretung in besonderen Blättern. So giebt es in unserm Lande allgemeine Handelszeitungen, dann besondere Zeitungen für Buchhändler, Modewaarenhändler, Tabakhändler, Teppichhändler, Eishändler, Ofenhändler, Farbenhändler u. s. w. Ferner haben die Prediger und Lehrer, die Advocaten, die Ärzte, die Zahnärzte, die Apotheker, die Chemiker, die Ingenieure, die Architekten, die Maler, die Musiker, die Bankiere und Geldmakler, die Erfinder, die Gastwirth, die Weinbauer, die Farmer, die Gärtner, die Walfischfaher-

ihre eigenen Zeitschriften, in denen besonders die Dinge, welche für die in solchen Berufsarten Stehenden von Wichtigkeit sind, besprochen werden. Ferner sind die verschiedensten Handwerke durch besondere Blätter vertreten; es giebt in unserm Lande Zeitschriften für Agenten, Bäcker, Barbier, Bergleute, Brauer, Cigarrenmacher, Drucker, Eisengießer, Färber, Feuerleute, Fischer, Gasfabrikanten, Goldschmiede, Hufschmiede, Hutmacher, Klemmer, Kutschenbauer und Kutschenmacher, Leichenbestatter und Sargmacher, Matrosen, Maurer, Metallarbeiter, Möbelschreiner, Müller, Nähmaschinenfabrikanten und -Händler, Papiermüller, Pflöcker, Polsterer, Putzfrauen, Sattler, Schneider, Schnellreiber, Schuhmacher, Seifensieder, Soldaten, Teppichweber, Töpfer und Glaser, Uhrmacher, Wagner, Wäscher, Weber, Ziegelbrenner, Zimmerleute, Zuckerbäcker u. s. w. Die geheimen Gesellschaften, die Temperenzler, die Weiberstimmwächler, die Ballspieler, die Velocipedreiter, die Münzen- und Postmarkensammler haben ihre besonderen Blätter, in denen sie für ihre besonderen Interessen Belehrung und Ermunterung suchen und finden.

Doch nicht nur diese mancherlei irdischen Angelegenheiten suchen und finden in besonderen Blättern Berücksichtigung, sondern auch das religiöse und kirchliche Leben in seinen mancherlei Beziehungen ist mit zahlreichen Zeitschriften bedacht. In einer Liste, die vor mir liegt, finden sich über fünfhundert religiöse Zeitschriften verzeichnet, und dabei fehlen noch die Namen mehrerer mir bekannter und gewiß auch eine Anzahl mir unbekannter Blätter dieser Art. Und wahrlich, wenn es Bürger und Politiker für der Mühe und des Geldes werth halten, in den Angelegenheiten der Reiche dieser Welt und besonders des Landes, in dem sie leben und wirken wollen, stets aufs beste unterrichtet zu sein, und wenn Farmer und Handwerker und Handelsleute darauf bedacht sind und sich Nutzen davon versprechen, daß sie regelmäßig etwas lesen, das ihren besonderen irdischen Beruf angeht, dann sollten doch wohl Bürger im Reiche Gottes und Arbeiter im Dienste ihres himmlischen Hausvaters die Gelegenheit, sich zu unterrichten und immer tüchtiger zu werden in ihrem geistlichen Beruf, die ihnen in einem kirchlichen Blatt geboten wird, nicht verschmähen. Doctor Luther hat einmal gesagt: „Die Druckerei ist das höchste und letzte Geschenk, durch welches Gott die Sache des Evangelii fort treibet.“ Und wie hat der selige Mann Gottes mit unermüdetem Fleiß dahin gearbeitet, daß dem christlichen Volk auch durch die Druckerpresse Belehrung und Stärkung und Trost und

Mahnung zugeführt würde. Gerade dies, daß die kleineren Schriften, die Doctor Luther für das Volk schrieb, in vielen tausend Abdrücken durch die Häuser und Hütten der Bürger und Bauern hin verbreitet und fleißig gelesen wurden, trug viel dazu bei, daß die Reformation einen so raschen und gewaltigen Aufschwung nahm.

„Ja,“ möchte einer sagen, „du armer Gemeindeblatt-Schreiber und deine Mitarbeiter, ihr seid eben noch lange kein Luther. Ei, wenn uns Doctor Luther etwas schreibe, das ließen wir uns schon etwas kosten.“ Gut, lieber Freund, ich nehme dich beim Wort. Bin ja freilich lange kein Luther und werde auch keiner und freue mich nur, daß droben im Reich der Herrlichkeit nicht nur für einen großartigen Geistes- und Glaubenshelden Luther, der weit oben neben den Größten im Reich Gottes sitzen und glänzen wird, sondern auch für einen Kärner beim Tempelbau ein Ruheplätzlein bereitet ist, recht unten an, von dem aus aber derselbe Heiland wird zu schauen sein in all seiner Schöne, an dem auch ein Luther die verklärten Augen ewig weiden wird. Aber dir soll Doctor Luther doch etwas schreiben oder geschrieben haben. Ich werde dir nämlich, so ich lebe und gesund bin, für jede Nummer des neuen Jahrgangs unseres Gemeindeblattes einen Lehrartikel aus Doctor Luthers Schriften zusammentragen.*) Da hast du dann wenigstens etwas in jeder Nummer, wovon ich beim Zureden nicht zu sagen brauche: „Du mußt eben fürlieb nehmen.“ Und wenn du zusiehst, wirst du finden, daß das, was dir der Jahrgang aus Doctor Luthers köstlichen Schriften zuführen wird, allein schon viel mehr werth ist, als was du für das Blatt bezahlst. Was also das „Gemeindeblatt“ sonst noch bringen wird, theils von mir, theils von anderen geschrieben, bekommst du ja geschenkt, und dafür wirst du es doch wohl annehmen können. Sieh, die vielen tausend Zeitschriften, von denen ich oben gesagt habe, schreibt auch kein Doctor Luther, ja bei vielen führt der Teufel den Schreibern die Hand durchweg und bei den meisten hat er wenigstens ein Wort mitzureden, und wer weiß, ob du nicht zu denen gehörst, die solchen gefährlichen Blättern ihr Haus öffnen, weil es ihnen zeitlichen Vortheil bringen soll. Und das sage ich dir, wenn die Kinder des Lichts so flug wären wie die Kinder dieser Welt in ihrem Geschlecht, so würden unsere Kirchenblätter und würde auch unser „Gemeindeblatt“ mehr Leser haben.

Und noch eine Bitte: Lies dieses „Vorwort“ einigen deiner Freunde und Bekannten vor, von denen du weißt, daß sie das Blatt noch nicht im Hause haben.

Gott sei mit dir und segne dich. Wünsche du das selbe dem „Gemeindeblatt“.

G.

Nicolaus Hermann,

der Cantor von Sanct Joachimsthal.

Lebensbild eines evangelischen Lehrers aus der Reformationszeit von Ernst Pfeifer.

Für das „Gemeindeblatt“ bearbeitet.

An einem Spätsommerabend des Jahres 1526 saß der jugendliche Cantor Nicolaus Hermann, ein stattlicher Mann mit schönem, freundlich gescheitem Kopf, in seiner Wohnung hinter der Bergkirche seiner Stadt Joachimsthal, still und beschaulich in einer Schrift

lesend, die sich auf den ersten Blick als eine jener Flugschriften kenntlich macht, wie sie zur Zeit der Reformation der Taube Noahs gleich über das fluthende Deutschland flogen und die Delzweige der neuen Lehre den heilswärtigen Seelen zutrug. Niemand, als sein Eheweib, das hinter seinem Sessel hart an der Wiege ihres Erstgeborenen vom langen Rocken den Faden auf die Spindel zieht, ist Zeuge der Bewegung, in welche über dem Lesen das Gemüth des Cantors gerathen ist. Eben zog die Sonne ihr goldenes Reg leise über die Häupter der beiden Berge, an deren Fuß die damals zehnjährige Stadt liegt, als Hermann das merkwürdige Blatt vor sich auf den Tisch legte.

„O wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen, die da sagen zu Zion: dein Gott ist König. Deine Wächter rufen laut mit ihrer Stimme und rühmen mit einander, denn man wird es mit Augen sehen, wenn der Herr Zion bekehret,“ sprach der Cantor in lateinischer Rede, die Augen zu den goldenen Bergen gekehrt. „Ja, mein Kind,“ fuhr er in deutscher Zunge fort, sich zu dem schlafenden Säugling wendend und ihm sanft die Stirne küßend: „Du wirst es sehen, daß der Herr Gott unser Deutschland bekehrt; denn die Herren des Evangeliums rufen von Wittenberg her laut durch alle Stände, daß ihnen die Augen aufgehen müssen über das, was uns frommt.“

Hanna, die junge Mutter, wollte schon den Arm ihres Mannes von dem Ruhebettlein ihres herzigen Kindes ziehen, als ihr Blick seinen Augen begegnete, in welchen das Licht der edelsten Begeisterung leuchtete.

„Aber was ist dir nur widerfahren, mein Nicolaus,“ lenkte das Weib betroffen ein. „Wie mag dich nur ein Blatt Papier eine ganze Stunde lang von alledem abziehen, was unser häuslich Glück dir darbietet, dessen Genuß dir nach der sauern Arbeit so noth thut.“

„Du liebes Weib,“ entgegnete Hermann, „kennst keine Sorgen als die, welche dein Haus und deiner Seele Seligkeit angehen, und keine Freude, als uns beiden und deinem himmlischen Vater zu dienen. Aber sieh, mein Amt und Beruf stellen mich hinaus auf das weiße Feld, das unser Heiland seinen Jüngern zeigt, und ich darf Herz und Haupt nicht mehr abwenden weder von dem Sonnenschein, der es segnet, noch von den bösen Wetteru, die ihm drohen. Wir Lehrer sind jetzt die Boten, welche den Ruf der Wächter in Wittenberg zu den Ohren und Herzen der Kinder und Jünglinge tragen und den Papst müssen austreiben helfen aus Bergen und Thälern, aus Feldern und Wäldern. Was mir jetzt widerfahren ist? fragst du. Nun ich will dir Antwort geben; doch mußt du Geduld mit mir haben und — den Faden von der Spindel nicht abreißen lassen,“ fügte er freundlich scherzend hinzu, „wenn meine Hoffnung dich zu weit auf die Berge führt, von welchen die Hülse zu unserer Schuljugend kommt. — Was ich da auf den Tisch gelegt, ist unsers Dr. Martin Luthers Schrift an die Rathsherrn aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen vom Jahre 1524.“

Der Cantor hub nun an, seiner Hanna die gewaltige Schrift vorzulesen, wobei er mit sichtlichem Eifer folgende Stellen stark betonte.

„Darum will ich reden (wie Jesaias sagt) und nicht schweigen, weil ich lebe, bis daß Christi Gerechtigkeit ausbreche wie ein Glanz, und seine heilwärtige Gnade, wie eine Lampe, angezündet werde. Und ich bitte nun euch alle, meine lieben Herren und Freunde,

wollet diese meine Schrift und Ermahnung freudig annehmen und zu Herzen fassen. Denn es ist eine ernste und große Sache, da Christo und aller Welt viel an liegt, daß wir dem jungen Volk helfen und rathen. Damit ist dann auch uns und allen geholfen und gerathen. — Liebe Herren, man muß jährlich so viel wenden an Büchsen, Wege, Stege, Dämme und dergleichen unzählige Stücke mehr, damit eine Stadt zeitlichen Frieden habe: warum sollte man nicht vielmehr doch auch soviel wenden an die dürstige arme Jugend, daß man einen geschickten Mann oder zween hielte zu Schulmeistern. Nun uns Gott so reichlich begnadet und solche Leute die Menge gegeben hat, die das junge Volk sein lehren und ziehen mögen, wahrlich so ist's noth, daß wir die Gnade Gottes nicht in Wind schlagen und lassen ihn nicht unsonst anklopfen. Er stehet vor der Thüre, wohl uns, so wir ihm aufthun. Er grüßet uns, selig wer ihm antwortet. Versetzen wirs, wenn er vorübergehet, wer will ihn wiederholen. — Lasset uns unsern vorigen Jammer ansehen, und die Finsternis, darinnen wir gewesen sind. Ich achte, daß Deutschland noch nie so viel von Gottes Wort gehört habe, als jetzt; man spüret je nichts in den Historien davon. Lassen wirs denn so hingehen ohne Dank und Ehre, so ist's zu besorgen, wir werden noch greulichere Finsternis und Plage leiden. — Lieben Deutschen, kauft, weil der Markt vor der Thür ist; sammelt ein, weil es scheint und gut Wetter ist, brauchet Gottes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Plagregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. Davum greifet zu und haltet fest; faule Hände müssen ein böses Jahr haben. — Und warum leben wir Alten anders, denn daß wir des jungen Volkes warten, lehren und aufziehen? Ich achte auch, daß unter den äußerlichen Sünden die Welt vor Gott keiner so hoch beschweret ist, und so greuliche Strafe verdient als eben von dieser, die wir an den Kindern thun, daß wir sie nicht ziehen. O wehe der Welt immer und ewiglich!

So ist's auch eine unmenschliche Bosheit, so man nicht weiter denkt, denn also: Wir wollen jetzt regieren, was gehet uns an, wie es denen gehen werde, die nach uns kommen. — Ja, sprichst du abermals, was ist es uns aber nütze lateinische, griechische und ebräische Zungen und andere freie Künste zu lehren? Können wir doch wohl deutsch die Bibel und Gottes Wort lehren, die uns genugsam ist zur Seligkeit? Antwort: Ja. Mich wundert aber, warum wir nicht auch einmal sagen: Was soll uns Seide, Wein, Würze und der Fremden ausländische Waaren, so wir doch selbst Wein, Korn, Wolle, Flach, Hanf und Steine in deutschen Landen nicht allein in Fülle haben zur Nahrung, sondern auch die Kür und Wahl zu Ehren und Schmuck. Die Künste und Sprachen, die uns ohne Schaden, ja größerer Schmuck, Ruh, Ehr und Frommen sind, beide zur heiligen Schrift zu verstehen und weltlich Regiment zu führen, wollen wir verachten, und der ausländischen Waaren, die uns weder noth noch nütze sind, dazu uns schinden bis auf den Grad, der wollen wir nicht zu gerathen? Heißen das nicht billig deutsche Narren und Bestien? — Und lasset uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheide, darinnen dies Messer des Geistes steckt, sie sind der Schrein, darinnen man dies Kleinod trägt. Wo die Sprachen sind, da gehet es frisch und stark und wird die Schrift durchtrieben und findet sich der Glaube immer neu. Der Teufel achtet meinen Geist nicht so fast, als meine Sprache und Feder in der Schrift. Denn mein Geist

*) Die Nummer vom 1. November wird ausnahmsweise eine gedrängte Beschreibung des Lebens Dr. Luthers enthalten.

nimmt ihm nichts, denn mich allein, aber die heilige Schrift und Sprachen machen ihm die Welt zu enge und thun ihm Schaden in seinem Reich. Und es ist gar gefährlich, von Gottes Sachen anders reden, oder mit andern Worten, denn Gott selbst brauchet. —

Weil uns denn Gott jetzt so gnädiglich berathen hat mit aller Fülle, beide der Kunst, gelehrter Leute und Bücher, so ist's Zeit, daß wir ernten und einschneiden das Beste, das wir können, und Schätze sammeln, damit wir etwas behalten auf das Zukünftige von diesen güldenen Jahren, und nicht diese reiche Ernte veräuern. Denn es zu besorgen ist und jetzt schon wieder anfähet, daß zuletzt dahin komme, daß durch Teufels Werk die guten Bücher, so jetzt durch den Druck hervorgebracht sind, wiederum untergedrückt werden und die losen, heillosen Bücher von unnützen und tollen Dingen wieder einreißen und alle Winkel füllen.

Hiermit befehle ich euch alle Gottes Gnaden, der wolle eure Herzen erweichen und anzünden, daß sie sich der armen, elenden, verlassenen Jugend mit Ernst annehmen und durch göttliche Hilfe ihnen rathen und helfen zu seligem und christlichem Regiment deutschen Landes, an Leib und Seel, mit aller Fülle und Ueberfluth, zu Lob und Ehren Gott dem Vater durch Jesum Christum, unsern Heiland. Amen.“

Amen! wiederholte der Cantor voll Inbrunst und sah seine Hanna an, deren Kopf beifällig nickte. Aber man konnte es gleich gewahren, daß ihr Beifall mehr dem Eifer ihres Mannes, als dem vollen Inhalt der Schrift galt.

„Du weißt, mein Nicolaus,“ so band sie das Gespräch an, „daß ich von den Dingen nicht viel weiß. Als mein Vater ins Thal herüberzog, war ich schon fast eine Jungfrau, und dann kamst du bald darauf in unser Haus, um mich zu werben. So bin ich wenig gelehrt worden. Nur einmal ging von den Schulen groß Gerede unter den Leuten, als hier unsere Schule gebaut wurde. Wie war es denn weiland auf Schulen?“

Eben wollte Hermann seiner Hanna zu Rede gehen, als der Säugling in der Wiege ein jämmerliches Geschrei anhub und mit zappelnden Armen und Beinen einen Niegel vor das geöffnete Thor ernster Unterredung schob, und der Mutter insonderheit zu verstehen gab, daß der himmlische Vater ihr Fragen anderer Art zu beantworten vorgelegt habe. Sie hob das Kindlein aus seinen Kisseln, tändelte mit ihm die Stube auf und ab, ohne es jedoch eher beschwichtigen zu können, bis sie es unter herzlichen Kisseln an den süßen Brunnen der Mutterbrust gelegt hatte. Den Vater aber hob der Anblick des gegenwärtigen Glückes über das Gedächtnis der harten Jugend, die er durchlebt hatte, so schnell hinweg, daß er dem Herrn dankte, der ihn so freundlich geleitet, und — von dem Leid der Vergangenheit schwieg.

Wie ihrer Frau Cantorin, ging es allen Kindern und Jünglingen in Joachimsthal; sie wußten aus eigener Erfahrung nicht, wie es weiland und zu ihrer Zeit noch auf anderen Schulen in deutschen Landen herging. — Es war im Jahre nach Christi Geburt 1516 gewesen, als Graf Stephan Schlick die alte versallene Erzgrube am Schottenberg bei dem Wieszflecken Konradgrün, das seiner Herrschaft zugehörte, wieder belegen ließ, und weil der Segen Gottes an Erz und Ausbeute aus dem geöffneten Schacht reichlich floß, den Schacht und das ganze Flecklein nach St. Joachim, dem Großvater des Herrn Jesu Christi, benannte. Aus allen Ländern lief man nun in das gesegnete Thal. Um so nöthiger war es darum, daß neben der Vergewöhnung

Friede, Zucht, Recht und Gericht in der Ansiedelung gewährt und Kirche und Schule nicht vergessen wurden. Das edle Geschlecht der Schlick aber setzte es gegen die Anläufe und Ansprüche des Erzpriesters durch, daß bei ihrem Aufbau der Kirche und Schule das Recht der Hussiten in Böhmen zuerkannt und so dem Gebrauch der heiligen Sacramente offene freie Bahn im Thale gemacht werde. Bald standen in der Oberstadt wie friedliche Geschwister Kirche und Schule so nahe neben einander, daß die Morgensonne den Schatten der Kirche über die Schule und die sinkende Sonne den Schatten des Schulbaches an die Mauer der Kirche trug. Sie hatten aber keinen leichten Stand. Wo die Sucht nach Silber und Gold die Leute zusammenführt und die Lust nach schnellem Gewinn die Zeilen der Straßen ausstreckt, da wird die Stimme derer, welche die Schätze des göttlichen Wortes feil bieten, gar leichtlich verlacht. Nur das klare offene Angesicht der evangelischen Wahrheit ist da in stande, die Spötter zu dämpfen, indem es durch Milde die Leidenschaften überwindet. Von ihrem Glanze aber waren die Augen der geistlichen Wächter in Joachimsthal noch nicht erleuchtet. Einige gingen noch unter dem verdächtigen Schleier katholischer Ordnung einher, andere trugen noch Hüllen um ihr Herz, so daß die Leute jene nieden und diesen nicht zu Willen gingen. Daran lag es, daß von 1520 bis 1534 zehn Pfarrer die Stelle in Joachimsthal wechselten.

Nicht minder mißlich stand es in den ersten Jahren um die Stadtschule, an welche Hermann gleich nach ihrer Gründung berufen worden war. Ihre Beschaffenheit war es auch, welche das Herz Hermanns bekümmerte, als er am Morgen nach jenem Abende, wo wir ihn bei Luthers Schrift fanden, den gewohnten Weg zum Schulhause antrat. Es war ja wohl Vieles in ihr besser bestellt, als er es in seiner Lehr- und Wanderzeit anderwärts gefunden hatte und noch in seiner nächsten Nähe sah. Stattlich von den Stufen bis zum Giebel, geräumig, leicht und wohlgeordnet im Innern, verrieth schon das Haus die Sorgfalt und den Ernst der Patrone, die es erbaut, auch in den Steinen und Balken ein Bekenntnis der Sache abzulegen, welcher diese Schule dienen sollte. Die Lehrer, ein Rector oder Schulmeister, ein Cantor, der zugleich Organist an der Hauptkirche war, und zwei Adjuncten waren fest angestellt und ausreichend besoldet. Aber Kalk und Mörtel, Geld und Brot können den Geist nicht beiziehen und nicht halten. Es fehlte auch in Joachimsthal an den rechten Männern, wie sie Dr. Luther allen Städten des Vaterlandes gegönnt hätte.

Hermann war keiner von denen, die mehr von sich halten, denn sich gebühret zu halten. Was er aber gestern gelesen und am frühen Morgen in seinem Gemüthe bewegt hatte, weckte in ihm die Frage auf: wie kannst du an deinem Theil und auf deinem Posten der Stadt Bestes berathen. Schon manchen seiner Collegen hatte er wie Strohhalmen von den Wellen der gewaltigen Geistesbewegung oder aus reiner Eucht nach besserem Brot aus der Schule des Thales wegziehen sehen, in Ungenügsamkeit mit dem, was sie da fanden. Er hatte bis jetzt den Versuchungen und Lockungen einer Fahrt ins ungewisse Meer jenseits des Thales kräftig widerstanden, doch nicht sowohl aus der Kraft des Berufes, als vielmehr aus Rücksicht auf Fleisch und Blut, auf seine Familie und die süße Gewohnheit. Heute erkannte er, daß diese Treue nicht mit der Verheißung des Segens in Schule und Kirche gekrönt werde.

Eben war er in den langen Gang der Schule getreten, an dessen Seitenwand der Spruch in lateinischer Sprache stand: „Wer da lehret, regiert, dient, der lehre,

regiere und diene also, als stünde Gott, dem er sich mit einem heiligen, theuern Eide verpfändet und verschworen hat und dem er auch am jüngsten Tage von seinem ganzen Amte wird Rechenschaft geben müssen, gegenwärtig da und sähe ihm zu.“ Alle Tage, die er in seiner Klasse verlebt hatte, war er unter dieser Aufschrift hingegangen, oftmals hatte er diese Schriftzüge gelesen, als er sie aber jetzt wieder sah, erschien es ihm, als wären sie erst an diesem Morgen dorthin gezeichnet worden. So wie auf diesem Wege hatte sich noch nie ihr ernster Sinn in seiner Seele aufgeschlossen. Eine solche Gewissenhaftigkeit kannte er noch nicht. An Eifer und Hingebung hatte er wohl Keinem nachgestanden, und seine freundliche, leutselige Liebe hatte noch immer die Thüren zu den Herzen seiner Schüler gefunden, aber wie Joseph vor seinen Brüdern, wie unter Gottes Augen — so, das sagte ihm eine innere Stimme, hatte er sein Amt noch nicht geführt.

Als vorhin die Frage: wie kannst du an deinem Theile der Stadt Bestes berathen? in ihm aufgestiegen war, traten seine Kenntnisse, seine Jugend, seine Kraft nach einander auf und zeigten ihm Gelegenheiten und Stätten genug, an welchen er helfend und bessernd wirken könne. Und wer ist jung gewesen und hat nicht solche Wegweiser auf fremde Gebiete, die über die Grenzen des erwählten Berufes hinaus liegen, vor sich aufsteigen sehen?

Aber die Stimme, die aus dem Spruch der Wand zu ihm eindrang, führte ihn auf die Straße seines Lehrberufes zurück; er erkannte, daß dieser das Land sei, in welchem er seine Gaben und Kräfte in den Dienst dessen stellen müsse, der sich auch der Jugend angenommen habe. Der Brief Luthers hatte ein Licht fallen lassen auf den Spruch in der Schule von St. Joachimsthal, das nun in dem Gemüthe Hermanns einen Widerschein gab, der nimmer verlosch.

Mit einem freundlichen: Gott grüß euch! gingen die Schüler, ihre Kapplein ziehend, an dem geliebten Lehrer vorüber in ihre Klassen, ohne zu wissen, daß er, der unterrichten sollte, eben über sie und sich selbst die höchste Unterweisung empfangen habe. Dennoch konnten sie es bald spüren, daß ihrem Lehrer eine Gabe zugefallen sei, die er vorher noch nicht gehabt hatte, und deren Eigenthümlichkeit ist, daß sie nicht abnimmt, indem wir sie genießen, sondern wächst und alle Tage größeren Segen giebt. Es war, als verdoppelte sich seine Geduld gegen die Schwachen, seine Freundlichkeit gegen die Zaghaften, seine Milde gegen die in jugendlichem Leichtsinne Strauchelnden, sein Ernst gegen die Uebermüthigen. Seit er Keinen mehr versäumte und das Kleinste pflegte, als sollte es das Größte werden war es, als ob selbst die Noten, die er an die Tafel schrieb, besser in die Stimme fielen als ehedem. Doch nicht an den besseren Erfolgen seines Unterrichts, als an dem Segen, der seiner Zucht und seinem ganzen Umgang mit den Knaben sichtbarlich nachfolgte, erkannte Jung und Alt, daß in dem guten Lehrer ein treuer Vater wirkte.

Eins aber fehlte ihm noch, und er vermifste es mit Schmerzen in seinem Amt: ein Mann seines Berufes, mit welchem er Hand zu Hand, Auge zu Auge, Herz zu Herz sein konnte. Und der da weiß, was wir bedürfen, wollte ihm die Hand füllen zu seiner Zeit auch mit diesem Stücklein des täglichen Brotes.

(Fortsetzung folgt.)

Wann Vater Klarmacher noch spät abends zum Pastor kam.

Der alte freundliche Mann, welcher noch spät abends in des Pastors Studirstube trat, war Vater Klarmacher. Der Pastor saß an seinem Studirtisch und hatte eins von den alten großen Büchern vor sich, die, wenn sie aufgeschlagen sind, den halben Tisch zudecken, und die aussehen, als wenn einer, der sie durchlesen wollte, die Arbeit nicht mehr allein besorgen könnte, sondern immer noch ein paar Knechte anstellen müßte, oder wenigstens einen Extra-Tagelohn verdiente.

„Guten Abend, Herr Pastor,“ sagte der Alte, „entschuldigen Sie, daß ich Sie so spät noch störe. Ich komme eben von meinem Sohn Fritz, und wie ich so an Ihrem Hause vorbeigehe, sehe ich in Ihrer Stube noch Licht; dachte mir gleich, daß Sie wieder eine von Ihren großen Kanonen da aufgefahren hätten. Und weil ich morgen früh hinaus aufs Land will zu meinem Johann, und doch mein Anliegen zuvor gerne noch vorbringen möchte, so bin ich so frei gewesen und habe noch angeklopft. Danke, Herr Pastor, ich will mich nicht segnen. Meine Sache ist in einem Augenblick abgemacht. Jetzt geht doch der neue Jahrgang vom Gemeindeblatt an; nicht?“

„Ja,“ entgegnete der Pastor, „aber Sie sind ja schon Leser des Blattes und brauchen es nicht aufs neue zu bestellen. Ihr Name bleibt auf der Liste, und ich glaube gar, Sie haben leztlich schon für den neuen Jahrgang bezahlt.“

„Gewiß,“ erwiderte Vater Klarmacher; „ich lese das Blatt seit fünfzehn Jahren und habe viel Segen davon gehabt, und bezahlt habe ich für den nächsten Jahrgang auch. Aber ich wollte noch zwei Gemeindeblätter dazu bestellen; das macht ja wohl zwei Thaler und zehn Cent; hier“ — und damit legte er zwei große Silberthaler und zwei Nickel mitten in des Pastors großes Buch auf dem Studirtisch.

Der Pastor schaute den Alten groß an. „Aber, Vater Klarmacher,“ sagte er lachend, „Sie lesen doch Ihr Blatt nicht kurz und klein, daß Sie sich noch ein paar zum Aufheben bestellen müßten.“

„Das nicht,“ war die Antwort, „ich will Ihnen sagen, wie das ist; wenn Sie erlauben, setze ich mich doch ein Weilchen“ — und er nahm den angebotenen Stuhl und legte seinen Hut neben sich auf den Boden, damit er ihn gleich bei der Hand hätte; er wollte sich ja nicht aufhalten.

„Sehen Sie,“ fuhr er fort, „das hat sich so: meine großen Jungens sind ja nun beide verheirathet und — ua, Sie kennen sie ja; sie halten sich beide ordentlich, wie es Christen zukommt, besuchen den Gottesdienst und die Gemeindeversammlung, lesen auch daheim Gottes Wort, wie sie es beim Vater von Jugend auf gesehen haben. So lange sie bei mir waren, haben sie auch das Gemeindeblatt gelesen und gern gelesen, besonders der Fritz. Nun aber geht es ihnen noch ein bißchen knapp. Ich habe ihnen nicht viel mitgeben können, und reich geheirathet haben sie auch nicht; aller Anfang ist schwer. Daß sie ihren Gemeindebeitrag entrichten, versteht sich bei ihnen von selbst. Das Blatt möchten sie auch gerne weiter lesen; aber der Fritz meint, sie könnten es ja bei mir lesen und ihre Frauen auch, und dann könnten sie das Geld sparen. Nein, Fritz, habe ich gesagt, daraus wird nichts. Ihr habt euren eigenen Haushalt, euren eigenen Kochofen und was man sonst braucht im Haus, und in einen christ-

lichen Haushalt gehört heutzutage auch ein gutes kirchliches Blatt. Hab ich da nicht recht?“

„Ganz recht,“ bestätigte der Pastor, „und was sagte Fritz dazu?“

„Fritz konnte es erst nicht recht einsehen. Er meinte, so ein Blatt halten sei ja gewiß schön und gut; aber daß es zu einem ordentlichen christlichen Haushalt gehören sollte, das schien ihm doch zu viel gesagt.“

„So? Und dann?“

„Dann hab ich ihm den Standpunkt klar gemacht.“

„Und wie haben Sie das wohl angefangen?“

„Das will ich Ihnen sagen, Herr Pastor. Fritz, hab ich gesagt, glaubst du, daß mit einem rechtgläubigen kirchlichen Blatt Segen ins Haus kommt? Ja, sagt er. Und welches Haus ist dir wohl auf Erden das liebste, und welchem wünschst du zu allernächst allen Segen, der ihm nur zu theil werden kann? Da sah mich der Fritz ein Weilchen an, und dann sagte er, und dabei zuckt es ihm so eigen um den Mund, wie es thut, wenn er gerührt ist, und es fehlte nicht viel, so trat es ihm feucht in die Augen. Vater, sagte er, ich werde das Vaterhaus mein Lebtag nicht vergessen, sondern allezeit Gott danken für alles Gute, das ich darin genossen habe, und ihn bitten, daß er es segnen wolle und alle, die driinnen sind, dich voran; aber wenn ich Gott um seinen Segen anrufe, dann denke ich doch zu allernächst an das Heiniwiesen, das mir Gott mit meiner guten Marie beschert hat, und ich weiß, meiner Marie geht es gerade so. Das ist doch wohl kein Unrecht? — Und dabei sieht er mich so recht treuherzig an. — Ei, Fritz, sage ich, das verargt dir kein Mensch; denn es steht ja geschrieben: darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen, und mir freuen uns, wenn es dir nirgends wohler ist als da, wo du mit deiner Marie haushältst. Aber dann gehört es sich auch, daß du den Segen, den euch Gott durch unser Kirchenblatt zuwenden will, in dein eigenes Haus bestellst. Ich dachte, so viel sollte dir dein Hauswesen wohl werth sein. Und weiter Fritz, wenn ihr, du und deine Marie, so Sonntags zum Abendessen bei uns seid und mit uns speist, da freuen wir uns, wenns euch auch bei uns gut schmeckt, und wir denken, ihr habt ja auch daheim in eurem Schrank und in eurem Keller etwas zu essen, aber ihr seid nun bei uns zu Besuch und sollt als unsere liebsten Gäste auch an unserm Tisch theil haben an dem, womit uns Gott gesegnet hat. Wenn aber deine Marie daheim nicht mehr kochen und baden wollte und dir sagte, du solltest bei deiner Mutter und sie wollte bei ihrer Mutter essen die ganze Woche hindurch, sieh, Fritz, das wäre dir selber nicht recht, vorausgesetzt, ihr hättet noch etwas zu kochen. Und so wenn du gelegentlich einmal bei mir das Gemeindeblatt zur Hand nimmst, so werde ich dir nicht sagen, das sei mein Blatt, darum sollst du die Finger davon lassen. Wenn du aber, so lange du dir noch selber ein Blatt halten kannst, dich an das meine halten wolltest, es käme mir wahrlich vor, als wäre dein eigener Haushalt nicht vollständig und er wäre dir nicht so viel werth, daß du ihn vollständig machtest. Verstehst du, Fritz?“

„Nun,“ fragte der Pastor, der ruhig lächelnd und öfters mit dem Kopfe nickend zugehört hatte, „hat es Fritz verstanden?“

„Ob ers verstanden hat?“ versetzte Vater Klarmacher, „das wollt ich meinen. Fritz war nie schwer von Begriffen. Vater, hat er gesagt, du hast recht, und ich weiß nicht wie mir ist; wenn ich mich jetzt hier in unserer Stube umsehe, so komme ich mir selber vor

wie einer, der ausgegangen ist und seinen Hut vergessen hat; es fehlt mir wirklich etwas im Hause, und wenn es nicht so spät wäre, ich ginge heute noch zum Herrn Pastor und bestellte das Gemeindeblatt. Was sagst du, Marie? damit meinte er seine Frau. Und die nickte mit dem Kopfe und meinte, was der Vater gesagt hätte, wäre schön und wahr, und sie gehörten ja auch beide zur Gemeinde als selbständige Familie, und für die Gemeinden sei ja das Blatt da, und darum für alle Gemeindeglieder, und wenn sie striden wolle, so laufe sie auch nicht erst zu ihrer Mutter und borge sich Stricknadeln, und es wäre doch schön, wenn sie und Fritz ihr eigenes Blatt im eigenen Hause hätten, und auch einmal jemand, der auf Besuch bei ihnen sei, darinnen lesen könne. Ja, ja, Fritz solle nur das Blatt bestellen; die Hühner legten ja jetzt gut, und in ein paar Tagen werde sie wieder einen Thaler beisammen haben, den wolle sie dafür hergeben. Dabei fiel ihr aber ein, daß ihr Schwager Johann, mein zweiter Sohn, der auf der Farm ist, das Blatt auch noch nicht im Hause habe; der werde es gewiß auch wollen und seine Frau auch, und die hätte noch mehr Hühner und könne noch mehr Eier verkaufen als sie. Hastz getroffen, Marie, sagte ich; morgen gehe ich doch hinaus, da will ichs den beiden auch klar machen, wenn es ihnen noch nicht klar ist, was sich gehört. Damit habe ich gute Nacht gesagt. Wie ich aber so von weitem Ihr Licht sah, da fuhr mir ein Gedanke durch den Kopf: Wie wärs, wenn du den beiden Jungens gleich das Blatt bestelltest; der Herr Pastor wird es ja wohl nicht übelnehmen, wenn du ihn so spät noch störst. Sehen Sie, und das Geld hatte ich auch gerade bei mir; da kann ich es gleich auslegen. Johann hat morgen seinen Geburtstag, und da mache ich ihm den neuen Jahrgang zum Geburtstagsgeschenk. Und seien Sie dann so gut und segnen die beiden auf die Liste: Fritz Klarmacher und Johann Klarmacher.“

„Fritz Klarmacher, Johann Klarmacher,“ wiederholte der Pastor, indem er die beiden Namen in sein Büchlein schrieb und hinter einem jeden den Betrag \$1.05, als bezahlt eintrug. „So,“ fuhr er dann fort, „das wären wieder zehn neue Abonnenten aus unserer Gemeinde. Gott lasse ihnen und den alten Lesern das Blatt auch im neuen Jahrgang gesegnet sein.“

Einige Minuten später hatte sich Vater Klarmacher verabschiedet, und der Herr Pastor saß wieder über seinem großen Buch.

G.

„Selig sind die Barmherzigen.“

[Nach dem Schwedischen.*]

Es ist jetzt lange Jahre her, seit in der Gemeinde zu R. Anna B., eine Kreuzträgerin, wie es wenige giebt, ihr an Werken der Barmherzigkeit so reiches Leben beschloß. Manchen schweren Gang hatte sie gethan; aber je mehr Noth sie selber erfuhr, desto mehr suchte sie die Noth anderer zu lindern. Lange, ehe Pastor Fliedner in Kaiserswerth die erste Diakonissenanstalt eröffnete, hat sie in ihrer abgelegenen Buschgemeinde rechte Diakonissenarbeit gethan, und das Beste dabei war, daß sie gar nicht wußte, was sie war. Hier verband sie ein verletztes Glied, dort führte sie den Haushalt für eine kranke Hausmutter, oder machte sie die Nächte bei den Kranken, oder grub sie bei Tage in deren Garten, oder nähte und strickte sie für die Kinder — und das alles nur mit der rechten Hand, denn die Linke wußte nichts davon.

Aber Almosen sind wie die Saatkörner, die nur dann recht wachsen können, wenn sie unter der Erde

* „Aug. od. Miss.“ XXVI, 17.

liegen, nicht nur darum, daß die Vögel sie nicht wegpicken können, sondern auch weil nur im dunkeln und stillen Erdenchoß sie wachsen und Frucht tragen können, wie auch die guten Werke nur gedeihen, wenn sie in rechter Demuth, in heiliger Stille und Einfalt geschehen. Sie übte ihren Krankenwärterinnenberuf, wie man sagt, „mit Geschmack“; denn wo sie sich auch nur einige Stunden aufgehalten hatte, ließ sie immer auf mancherlei Weise Spuren ihrer Anwesenheit zurück, sei es, daß sie einmal das Zimmer gründlich aufräumte, oder die Spinnweben zerstörte, oder als eine rechte Lichtfreundin die Fenster blank wusch und den Staub von der Bibel blies. Und hatte diese bisher irgendwo hoch oben gestanden auf einem schier unerreichbaren Brett, so hieß es nun: „Freundin, komm herab!“ Ja, sie war wohl so freundlich gegen das liebe vernachlässigte Bibelbuch, das bisher auf dem harten Brett gelegen hatte, daß sie demselben einen Platz auf dem weichen Bette des Kranken anwies, ja noch mehr, ihm eine Stätte in seinem Herzen bereitete. Und wo von alledem für sie nichts zu thun war, da war es eine Blume, welche sie neben dem Kranken aufs Kissen legte, oder ein frischer Trank, den sie so gut herzustellen mußte, und daneben die frische Quelle selbst, die aufgeschlagene Bibel.

Ihre gichtbrüchige, blinde Schwägerin klagte einmal, daß sie, die Kranke, es gar zu gut habe; ihre Wärterin mache sich gar zu viel Mühe ihrerthalben; ja alle Tage habe sie an etwas Neues gedacht, das ihr Freude bereiten konnte. Dabei wies sie auf einen Zweig eines Apfelbaumes, der durch ein Loch in der Fensterscheibe in das Zimmer gezogen war, so daß die Kranke täglich die Äpfel fühlen konnte; ferner auf Blumen, deren Farbenpracht sie ja freilich nicht sehen konnte, deren Duft sie aber einathmete; auch berichtete sie mit großem Vergnügen, wie allmählich die Vögel gewöhnt worden seien, zu ihrem Fenster herein zu singen und sie vom Morgen bis an den Abend erfreuten.

Anna mußte insonderheit für ihre eigenen Angehörigen und mit denselben viel Leibes- und Seelennoth erleben. Ganz jung verlor sie ihre Mutter nach einer schweren und langwierigen Krankheit. Ihr Mann war fast beständig krank. Ihr Vater, der als ein grober, gottloser Mensch lebte und starb, machte ihr schweres Herzeleid, ebenso ihr liebster Bruder. Sie selbst wurde von Jahr zu Jahr schwächer und mehr und mehr geplagt. Und das alles war doch nur das Aeußerliche ihres schweren Kampfes; was sie in ihrem Innern zu ertragen hatte, war noch viel schwerer. Dennoch fehlte es ihr nie an Erquickung, und sie ging als ein Kind des Friedens durch diese Welt und aus derselben. Ihren Heimgang konnte man lange voraussehen; der Tod kam zu ihr wie zu einer müden Pilgerin, die hie und da stille steht, und dann wieder weiter geht, bis sie schließlich das Ziel ihrer Wanderschaft erreicht hat. Sie redete nie vom Tode, oft aber vom Leben und von der Seligkeit, wie ein Kind, welches nach einer langen Abwesenheit heimkehrt zum Vaterhaus, unterwegs nicht Grauen empfindet vor der Treppe, die zum Vaterhaus führt, auch sich um dieselbe gar nicht kümmert, wenn es nur heim kommt. Sie starb auch eigentlich nicht. In der Osterwoche 1851 redete sie immer wieder davon, daß sie sich so sehr freue auf das Osterfest, und obgleich der Karfreitag noch vor ihr lag, so dachte es sie doch, als läge er schon hinter ihr, und ihrer Seele hieß es: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem.“ Am Abend des Gründonnerstags schlieft sie still ein, und am Karfreitagmorgen erwachte sie im himmlischen Jerusalem. G.

Vericht über die 13. allgemeine Lehrer-Conferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin, gehalten vom 1. bis 3. August zu Milwaukee, Wis.

Laut Beschluß der letztjährigen Conferenz versammelten sich die Lehrer der Synode am 1. August im Schullokal der ev.-luth. St. Marcus-Gemeinde zu ihren diesjährigen Beratungen.

Die Conferenz wurde vom Ortslehrer Fritze mit Gesang, Gebet und einer Katechese mit Kindern aus seiner Schule über den Schluß des heiligen Vater Unser: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“ eröffnet.

Nach der Katechese, welche allgemein gefallen hat und bei der besonders die Ruhe des Lehrers bewundert wurde, betrat der Vice-Präsident, Herr Lehrer Kneysse, in Abwesenheit des Präsidenten, den Präsidenten-Stuhl, begrüßte die Glieder der Conferenz und die anwesenden Gäste, und erklärte die Versammlung für eröffnet.

Die Conferenz organisirte sich sodann durch die Wahl folgender Beamten: Präsident: Lehrer Kneysse; Vice-Präsident: Lehrer Mohr; Secretäre: Lehrer Bärwald und Brüß.

Es wurden im ganzen fünf Sitzungen abgehalten, drei Vormittags- und zwei Nachmittagsitzungen, welche alle mit Gebet angefangen und geschlossen wurden.

Die beiden Vormittagsitzungen wurden durch praktische Lektionen eröffnet. Die erste durch die oben genannte Katechese vom Lehrer Fritze, und die zweite durch eine englische Lektion über „Einleitung in die Brüche“ von Lehrer Mohr. An diese Arbeiten schloß sich dann die Kritik.

Die beiden Nachmittagsitzungen wurden größtentheils mit dem lehreichen Vortrag des Herrn Dr. Moz über „Die hauptsächlichsten Fehler beim Lesen“ und der Besprechung desselben ausgefüllt.

Ferner gelangte ein Referat des Lehrer Eggebrecht über „Einleitung in die englische Grammatik“ zur Verlesung, wurde aber, da der Referent abwesend war, bis zur nächsten Conferenz zurückgelegt. Einige Specialfragen kamen in diesen Sitzungen noch zur Sprache. Auch war Herr Prof. Gräbner so freundlich, der Conferenz das Manuscript der Luther-Liturgie vorzulegen; dieselbe wurde von allen Theilnehmern der Conferenz mit Begeisterung und Freude begrüßt.

In der dritten Vormittagsitzung wurden folgende Arbeiten für die nächste Conferenz aufgegeben:

1. Katechese über eine biblische Geschichte, Lehrer Mohr.
2. Division der Bruchrechnung, Lehrer Kneysse.
3. Einleitung in die englische Grammatik, Lehrer Eggebrecht.
4. Praktische Lektion in der Naturgeschichte, Lehrer Schwarz.
5. Constitution der Vereinigten Staaten, Lehrer Van Herwynen.
6. Das erste Schuljahr, Lehrer Mitsche.
7. Lektionspläne für ein- und mehrklassige Schulen, Lehrer Gädke und Schliebe für ein- und Milwaukee Special-Conferenz für mehrklassige Schulen.

Sodann wurde beschloffen, auf Einladung des Herrn Lehrer Mohr die nächstjährige Conferenz, so Gott will, am ersten Dienstag im August 1884 beginnend, in Princeton abzuhalten. Ferner sprach die

Conferenz der Gemeinde ihren herzlichsten Dank aus für die freundschaftliche Bewirthung der Theilnehmer der Conferenz.

Sodann vertagte sich die Conferenz mit Dank gegen Gott bis zum nächsten Jahr.

J. B.

Dem obigen Bericht möchten wir noch einige Worte hinzufügen. Die Leser können aus demselben ersehen, wie die Herren Lehrer bei ihrer Conferenz die Zeit auf eine Weise zubringen, daß dieselbe ihren Schülern und Schulkindern zu gute kommt. Denn je tüchtiger ein Lehrer in seinem Fach beschlagen ist, desto besser wird er imstande sein, seiner Schule vorzustehen, und den Vortheil haben seine Schulkinder und deren Eltern.

Da könnte freilich jemand einwenden: „Wozu haben denn die Schullehrer studirt, ehe sie angestellt werden; sollen die erst noch lernen, wie man das Schullehen angreifen hat?“ Darauf antworten wir: „Es ist nur gut, daß unsere Schullehrer nicht so denken, sondern gern die Gelegenheiten ergreifen, die sich ihnen bieten, immer geschickter in ihrer Berufsarbeit zu werden. Ein Lehrer, welcher dächte, er könne nichts mehr lernen, wäre werth, daß man ihm einmal ordentlich deutsch die Meinung sagte. Kann doch einer, der mit Pferden umgehen muß, niemals sagen, er wisse nun alles, was man für sein Fach wissen könne, und könne nichts mehr lernen. Wie viel weniger kann einer, dessen Aufgabe es ist, Kinder zu unterrichten und zu erziehen, jemals in Wahrheit sagen, er habe nun ausgelernt, und wenn er noch so viel gelernt und erfahren hätte. Ja gerade die tüchtigsten Lehrer wissen am besten, wie viel es im Lehrfach zu lernen giebt. Darum sollen sich unsere Gemeinden freuen, wenn ihre Lehrer darauf bedacht sind, daß sie die Lehrer-Conferenzen gewissenhaft besuchen, ja sie sollten, wenn ihnen ihre Schulen und Kinder am Herzen liegen, selber darauf sehen, daß ihren Lehrern der Besuch der Conferenzen ermöglicht werde, und es ihnen dann zur Pflicht machen, daß sie dieselben nicht ohne genügenden Grund versäumen.“

G.

Bilder aus der Heidenwelt.

15. Einige Heidengebete und ihre Frucht.

„Ich will Ehre einlegen unter den Heiden, ich will Ehre einlegen auf Erden“, so spricht im 46. Psalm der, welcher aller Heiden Trost ist. Und an der Grenze von Tyrus und Sidon hat er es bewiesen. Das cananäische Weib schreit ihm nach: „Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.“ Und als der Herr sie zurückweist, er sei nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel, da ruft sie noch dringender: „Herr, hilf mir.“ Und als ihr der Herr alles Recht und alle Hoffnung nehmen will, spricht sie: „Ja, Herr, aber doch!“ — Das heißt aber vor dem Herrn liegen nicht auf eigene Gerechtigkeit, sondern auf seine Barmherzigkeit. Und der Herr ist überwunden und ihr muß geschehen wie sie will. So thut Jesus heute noch und so legt er noch heute Ehre ein unter den Heiden, wenn sie zu ihm schreien.

In Südafrika diente eine Heidin mit ihrem Manne bei einem holländischen Bauern. Der Bauer war ein Christ und kümmerte sich auch um das Seelenheil

seiner Dienstleute. Er erzählte ihnen oft von Gott und göttlichen Dingen und als das neue Jahr herankam, ermahnte er besonders die Heiden unter seinen Dienstleuten, dasselbe nicht nach heidnischer Gewohnheit mit Fressen, Saufen und Tanzen anzufangen. Die beiden oben erwähnten Heiden versprachen das auch. Aber Versprechen und Halten ist zweierlei. Das neue Jahr war da, der Tanz angesagt, die Musik klingt so lustig, die alte Lust im Herzen ist erwacht, der heidnische Fuß, nenngleich noch so gering, will getragen sein, kurzum der Heide samt seinem Weibe und Kinde machen sich auf nach dem Plage, wo der Tanz stattfinden soll. Freude und Vergnügen waren groß und alle Versprechungen waren vergessen. Da schallt auf einmal mitten in den heidnischen Tanz hinein der Donner eines schweren Gewitters. Die arme Heidenfrau erkennt darin Gottes Stimme, es wird ihr angst und bange, und sie schreit zu Gott, er möge sie doch jetzt nicht von der Welt nehmen, sie wolle auch Christin werden und sich zu Jesu bekehren. Ihr Mann war selbst unruhig, der arme Hottentot hatte etwas von der Freude geschmeckt, die viel köstlicher ist als alle Freude dieser Zeit, deshalb fühlte er nun die Anflagen seines Gewissens. Der Tanz und die ganze Gesellschaft war dem heidnischen Weibe zum Ekel geworden, und da ihr Mann nicht mit will, so nimmt sie ihr Kind und reitet mit demselben heim. Unterwegs wird ihr Pferd scheu und läuft mit ihr bergauf, bergab. Sie war in der größten Lebensgefahr. „O Herr Jesu,“ rief sie aus, „für mich giebt es keine Hilfe mehr, aber erbarme dich meines Kindes.“ Mit diesen Worten wirft sie das Kind auf die Erde: Ihr Pferd will eben mit ihr einen steilen Berg hinablaufen, da packt es ein starker Arm und es bleibt stehen. Es war ihr Mann, der ihr heimlich nachgekommen war und sie glücklich eingeholt hatte. Sie stieg herab vom Pferde und fand ihr Kind unbeschädigt. Da fiel sie nieder auf ihre Knie und dankte dem Herrn Jesus für ihre und ihres Kindes Rettung und gelobte ihm, eine Christin zu werden und in seinen Wegen zu wandeln. Und was sie versprochen, das hat sie gehalten, und sie ist eine treue Jüngerin Jesu geworden.

Ein anderes Heiden-Gebet. Ein Chinese namens Apun, der an einer bösen Geschwulst litt, kam eines Tages zu dem Dr. Hirschberg, welcher seiner Zeit in dem Hospital der China Missions-Gesellschaft in Victoria, auf der Insel Hongkong, als Missionsarzt angestellt war, und bat ihn um Hilfe. Der Doctor sagte ihm, daß die Geschwulst nur durch eine sehr schmerzhaft Operation entfernt werden könnte. Der kranke Chinese konnte sich aber hiezu nicht entschließen, denn er fürchtete die Schmerzen. Der wackere Arzt, der zugleich Seelenarzt war, wies ihn mit freundlichen Worten auf den hin, welcher der rechte Arzt Leibes und der Seele ist, und der alle unsere Schmerzen und Krankheit getragen hat, und gab ihm beim Abschiede einige christliche Schriften in chinesischer Sprache mit auf den Weg. Nach einigen Wochen kam der Chinese wieder und unterwarf sich nun der Operation mit großer Festigkeit. Der Doctor frag ihn während der Operation mehrere Male, ob es auch schmerze, aber er antwortete jedesmal „Nein!“. Die Heilung ging mit Gottes Hilfe rasch und glücklich von statten. — Einige Zeit darauf war Apun bei dem Missionar Legge in der Kirche. Am Schlusse der Predigt forderte der Missionar die anwesenden heidnischen Chinesen mit herzlichen Worten auf, doch an Jesum zu glauben, da er der rechte Helfer sei in allen Nöthen, und sich vor aller Welt ihm zu bekennen. Da trat Apun heraus und erzählte seine Geschichte. Die wenigen Worte, welche Dr. Hirsch-

berg bei seinem ersten Besuche zu ihm gesprochen, waren wie Balsam seiner Seele gewesen, dann hatte er die christlichen Schriften gelesen, und das hatte in ihm den Glauben an Jesum erweckt, der wohl recht schwach, aber doch ein Glaube war. Dieser Glaube trieb ihn, zu Jesu zu beten und ihm seine Noth zu klagen. Er betete: „Bist du Jesus, der allmächtige Gott, als den dich die fremden Leute verkündigen, so nimm mir die Schmerzen in der Operation ab, so will ich an dich glauben und dich als den wahren und lebendigen Gott verehren.“ Der Herr hat das Gebet des armen Heiden, der, in tiefer Noth stehend, zu ihm kam, erhört und hat ihm geholfen. Apun aber gewann nun Freudigkeit, Jesum auch öffentlich zu bekennen und ihn als den rechten Helfer auch andern anzupreisen. Er meldete sich zum Unterricht und wurde bald nachher getauft. Er hat später oft bekannt, daß er von Gott und seinem Sohn weiter nichts gewußt habe, als was der Missionsdoctor ihm gesagt und in den Schriften gestanden habe. Aber das alles habe ihn zu der Gewißheit gebracht: Jesus ist ein allmächtiger Herr, der kann aus allen Nöthen helfen, er kann, wenn er will, auch mir helfen, und ich will ihn anrufen, daß er mir helfe. Apun ist jetzt ein frommer und treuer Christ, der die Güte seines Heilandes preist.

Du erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu Dir. Ps. 65, 3.

Kirchliche Nachrichten.

— Zur *Jubelcollekte* sind neuerdings eingegangen durch Hrn. Präses Bading \$167.50, durch Herrn P. Siegler weitere \$50, durch Hrn. P. Fäkel \$39, durch Herrn P. Koch \$10, durch Herrn P. J. J. Meyer \$6, durch Herrn P. Albrecht \$4.50, durch Herrn P. Sprengling \$2.50, durch Herrn P. Gedevers \$10; Summa: \$289.25.

— Am 12. August hatte unsere Schwestern-Gemeinde zu Green Bay und Fort Howard einen Festtag, indem am genannten Tage die feierliche Ecksteinlegung zum neuen Gotteshause stattfinden konnte. Den Plan zu dem Gebäude hat Herr Baumeister Grün geliefert, und derselbe hat auch den Bau in Contract. Das Fundament mißt 34 bei 60 Fuß nebst einem Ausbau für die Altarnische von 16 bei 20 Fuß.

— Von dem „Luther College“ in Decorah, Iowa, dem Gymnasium der Norwegisch-Lutherischen Synode, ist uns ein Katalog zugegangen. Nach demselben war die Zahl der Schüler im verfloffenen Schuljahr 187. Die Anstalt wurde gegründet im Jahre 1861. Seitdem ist dieselbe besucht worden von 1085 Schülern, von denen 139 die oberste Classe absolvirt haben. Die Anstaltsbibliothek enthält 370 Bände und zur Erweiterung derselben bewilligt die Synode jährlich \$200. Daneben besteht noch eine Schülerbibliothek von 800 Bänden, zu deren Vergrößerung jeder Schüler, der zu dem Bibliothekverein gehört, jährlich \$1 bezahlt. Zwei bedeutende Vermächtnisse sind der Anstalt im Laufe des Jahres zugefallen. Ein Herr Gjergjord hat dem College zwei Drittel seines Vermögens vermacht; die Theilung ist noch nicht im Reinen; doch wird der Theil, welcher auf die Anstalt kommt, etwa \$8000 betragen. Der Betrag des zweiten Vermächtnisses ist noch nicht bekannt.

— Eine in Deutschland verfertigte Denkmünze zum Luther-Jubiläum ist uns in diesen Tagen zu Gesicht gekommen. Dieselbe hat einen Durchmesser von 1½ Zoll und ist gehentelt und in hoher Münzprägung in einer ganz neuen Manier ausgeführt. Die Medaille ist aus vergoldeter und versilberter Bronze, also zwei-

farbig, gefertigt, so daß ein goldenes Centrum von silbernem Rand höchst effectvoll eingeschlossen wird. Der Avers zeigt auf glänzendem Grunde das mattirte Brustbild Luthers in Neugold, und auf dem silbernen Reif die Umschrift: Dr. Martin Luther. 1483—1546. Der Revers hat die Umschrift: Zum 400jährigen Luther-Jubiläum 1883, und in goldigem Centrum die goldenen Worte Luthers: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen.“ Der Preis der einzelnen Medaille, 25 Cts. (per Post versandt 28 Cts.), ist bei der wirklich prächtigen Ausführung ein billiger zu nennen, und bei größeren Bestellungen wird derselbe noch bedeutend herabgesetzt. Den Vertrieb hat die hiesige Buchhändlerfirma Brunnaquell und Rohde.

— Die historische Gesellschaft von Massachusetts hat sich mit anderen historischen Gesellschaften vereinigt zur Veranstaltung einer Luther-Jubiläums-Feier. Von anderen Seiten hat man den Gedanken in Anregung gebracht, daß man auch hier in Amerika zur Gründung eines historischen Vereins zur Förderung der Lutherstudien schreiten dürfte.

— In Ohio hat eine Telephon-Gesellschaft einem Kunden, der immer wieder die greulichsten Flüche über die Drähte schickte, den Contract gekündigt und das Instrument aus seinem Hause entfernt. Der Flucher hat darauf die Gesellschaft verklagt; aber die Gerichte haben die Handlungsweise der Verklagten gerechtfertigt.

— Auch aus Schweden hört man von Vorbereitungen zu feierlicher Begehung des Luther-Jubiläums. So beabsichtigt ein Verein, der unter dem Namen „Kirchenfreunde“ besteht, bei Gelegenheit seiner heurigen Jahresversammlung im August zu Norrköping eine Feier zu veranstalten, bei der Pastor Rohde von Karlshamn eine Festrede über „Luther, sein Leben und Wirken“ halten wird.

In einem schwedischen Blatte spricht sich ein Einsender, nachdem er mit großem Ernst die Feier eines Jubelfestes in allen Gemeinden befürwortet hat, in folgender Weise aus: „Ist doch unsere Kirche in dem letzten Jahrzehnt auf mannigfaltige Weise zu tief in ihrem innersten Leben als Volkskirche verwundet worden, als daß nicht ihre treuen Söhne und Töchter mitten unter ihrer Betrübniß über Unglauben, Irrtum, Liebeleere, Geseglosigkeit und Lügen verlangen sollten nach einem Fest, an welchem sie sich vereinigen können, um das Gedächtnis ihres theuersten irdischen Wohlthäters zu feiern und Hand in Hand vor Gott und der Mitwelt zu bekennen, daß sie noch den Glauben ihrer Väter lieben und die Lehrgewahrheit der Reformation, d. i. die biblische Offenbarung ganz und unverdort, und nicht nur das, sondern auch des ächten Luthertums Zucht, Ordnung und Geist. Mögen wir, jeder an seinem Theil, thun, was wir können, daß dieses Fest das rechte Gepräge erhalten und den rechten Nutzen bringen möge. Weiter wollen wir den Glaubensbrüdern eine bescheidene aber ernsthafte Bitte vortragen: daß wir bei allen den Feierlichkeiten, die zustande kommen mögen, Gottes Wirken in uns kräftig sein lassen zu irgend einer Bemeisung unseres Glaubens, irgend einem Zeugnis, daß derselbe in der Liebe und guten Werken thätig ist, daß er ein Leben lebt, das nicht von Luther oder dem Buchstaben, sondern von Gott und seinem Geist geschenkt ist.“ Er schlägt dann vor, daß man Sammlungen veranstalte für die Fellestadtsche Schule, die Studentenheimat in Upsala und ähnliche Zwecke.

— In Rom hat der dortige lutherische Pastor Römmecke eine Uebersetzung des Kleinen Katechismus Luthers in die italienische Sprache besorgt, die er dem italienischen Volk als Jubiläumsgabe darbietet.

Büchertisch.

Dr. Martin Luther. Lebensbild des Reformators den Glaubensgenossen in Amerika gezeichnet von N. L. Gräbner. Milwaukee, Wis. Verlag von Geo. Brumder.

Viel früher, als es der Herr Verleger versprochen hatte, liegt uns obiges Werk, auf welches wir die Leser des Gemeinde-Blattes nach dem Erscheinen des ersten Heftchens aufmerksam gemacht haben, vollständig vor uns, ein stattlicher Band von 543 Seiten. Und was er im Titel verspricht, hat der Herr Verfasser, unser theurer Herr Prof. Gräbner, vollständig gehalten, nämlich ein treues, ausführliches und wohlgetroffenes Lebensbild des Gottesmannes uns gezeichnet. Und obwohl dies Jubeljahr durch den Reichthum seiner Lutherliteratur auch auf amerikanischem Gebiete sich auszeichnet, so ist doch das vorliegende Werk, wie allgemein in kirchlicher und weltlicher Presse anerkannt wird, das gründlichste, gediegenste und beste. Es ist wirklich ein Lebensbild, aus welchem uns der große Reformator so lebendig und natürlich anblickt und anspricht, daß wir glauben, wir seien in seine Zeit und Gegenwart versetzt. Vortrefflich hat es der Herr Verfasser verstanden, Luther selbst so viel nur möglich zu Wort kommen und ihn reden zu lassen. Nun wer den Luther kennen lernen will, der schaffe sich dies Lebensbild an. Wir sind überzeugt, niemand wird es unbefriedigt aus der Hand geben.

Was die Ausstattung des Buches betrifft, so hat der Herr Verleger offenbar sich bestrebt, dem inneren Werth desselben auch durch seine äußere Erscheinung Ausdruck zu geben. Vorzüglich gutes Papier, klarer Druck mit schönen, altdeutschen Typen und ein äußerst prachtvoller Einband machen das Buch zu einer wahren Zierde einer Bibliothek oder eines Zimmers, und lassen den Preis von \$2.50 noch sehr mäßig erscheinen.

Nun, ihr lieber Leser des Gemeinde-Blattes, wir sollten noch ein ganz besonderes Interesse an diesem wohlgetroffenen Lutherbilde haben; ist doch der Verfasser desselben zu gleicher Zeit auch der Gemeindeblatt-Schreiber, ja auch der vielen von euch wohlbekannte Professor an unserem Predigerseminar. Es muß uns daher doppelt Freude machen, von einer solch gewandten und geschickten Hand uns das Bild des theuren Reformators vor die Augen malen zu lassen. Wir sagen nochmals: greift zu! es wird euch nicht gereuen.

Auch durch unsere Buchhandlung zu beziehen.

R. A.

Auszug aus der Kirchen-Agende für Evangelisch-Lutherische Gemeinden ungewänderter Augsburgischer Confession. St. Louis, Mo., Lutherischer Concordia-Verlag. 1883.

92 Seiten ganz in Leder gebunden; Preis: \$1.00 und 3 Cents Porto.

Unsere lieben Amtsbrüder glauben wir einen Dienst zu leisten, wenn wir anstatt einer Besprechung in anderer Form ihnen einfach das Inhaltsverzeichnis dieses Auszuges aus der von der Ehrw. Missourisynode herausgegebenen Agende vorlegen. Es ist folgendes: Heilige Handlungen: Kindertaufe. — Bestätigung der Taufe. — Taufe der Erwachsenen. Confirmation. — Trauung. — Krankencommunion. — Ordnung der Gottesdienste: Hauptgottesdienst. — Nachmittags- und Wochengottesdienst mit Predigt. — Katechismusexamen. — Wetstunden. Beichtgottesdienst. — Frühkommunion. — Begräb-

nis. — Bußtag. — Anhang: Antiphonen. — Collecten: Allgemeine Collecten. — Festcollecten: Advent. — Weihnachtsfest. — Epiphanie des Herrn. Passion. — Ostern. — Pfingsten. — Fest der heiligen Dreieinigkeit. — Am Tage Michaelis. — Erntefest. — Katechismus. — Allgemeines Gebet für die Kirche.*) — Der Segen des Herrn. G.

Church Liturgy for Evangelical Lutheran Congregations of the Unaltered Augsburg Confession. Published by the German Evangelical Lutheran Synod of Missouri, Ohio and other States. Translated from the German. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1881.

88 Seiten ganz in Leder gebunden; Preis: \$1.00 und 3 Cts. Porto.

Der Inhalt ist in englischer Uebersetzung fast durchweg derselbe wie der des deutschen „Auszuges“. Wir benutzen diese Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß die Verhältnisse, unter denen wir hier in unserm Lande leben, auch den deutsch-lutherischen Pastor nöthigen, eine zuverlässige englische Agende in Bereitschaft zu haben, indem er im Unterlassungsfall leicht in die peinlichste Verlegenheit gerathen kann. Und zwar sollte man nicht warten, bis man durch unangenehme, ja wohl das Gewissen bedrückende Erfahrungen auf das Bedürfnis aufmerksam gemacht wird. Wir möchten darum besonders unseren jüngeren Amtsbrüdern die Anschaffung dieser englischen Agende aufs angelegentlichste empfehlen.

Wer beide Agenden zusammen kauft, erhält sie, gesondert gebunden, für \$1.75 und 5 Cts. Porto. G.

„Wenn wir in höchsten Nöthen sein“ von Paul Eber. Lieder-Geschichten mit Ebers Bild. Reading, Pa., Pilger-Buchhandlung. 1883. Preis 5 Cts., Porto 1 Cts.

Dies Heftchen bildet Nr. 12 einer neuen Serie der in diesem Blatt wiederholt besprochenen „Lieder-Geschichten“ und fügt sich nach Inhalt und Ausstattung gleichartig den früheren Nummern an. G.

Verhandlungen der fünfundsanzwanzigsten Jahresversammlung des östlichen Districts der deutschen evang.-luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten. 1883. St. Louis, Mo. Luth. Concordia-Verlag. 1883. 63 Seiten; Preis 20 Cts. und 2 Cts. Porto.

Dieser Bericht enthält auf S. 19—44 ein Protokoll der Lehrverhandlungen über die Lehre von der Erhaltung nach Anleitung der Worte des ersten Artikels: „und noch erhält . . . behütet und bewahret“, und auf S. 45—49 ein Referat über das Thema: Kann ein Christ mit gutem Gewissen einen Saloon halten?

Siebenter Synodal-Bericht des Illinois-Districts der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten, versammelt zu Chicago, Ill., N. D. 1883. St. Louis, Mo. Luth. Concordia-Verlag. 1883. 96 Seiten. Preis 30 Cts und 3 Cts. Porto.

*) Bei Missionsfesten und ähnlichen Gelegenheiten verwendbar. G.

Die Lehrverhandlungen, über welche hier berichtet wird, hatten zum Gegenstand *Thesen über die Heiligung*, und das Protokoll über diese Besprechungen erstreckt sich über 56 Seiten des Berichts. Aus dem geschäftlichen Theil des Berichts heben wir hervor, daß die Beiträge dieses einen Districts für kirchliche und wohlthätige Zwecke in dem verflossenen Synodaljahr sich auf \$32,859.35 beliefen, und daß aus diesem District für das neue Seminargebäude in St. Louis bis zum 15. April dieses Jahres \$24,687.29 baar einbezahlt waren. G.

Ein Bild von Dr. Krauth, das im Verlag des „Lutheran Book Store, 117 North 6th, St.“, Philadelphia, Pa., erschienen ist, kann von der genannten Buchhandlung bezogen werden. Es ist eine gut ausgeführte Lithographie, 22 : 24 Zoll groß und kostet 75 Cts. G.

Martin Luther im Liede seiner Zeitgenossen, zusammengestellt von Prof. A. Späth. Reading, Pa. Verlag der Pilgerbuchhandlung. 1883.

132 Seiten in Muslinband: 50 Cts.

Dieser Beitrag zur Lutherliteratur dieses Jubeljahres enthält vierundzwanzig von Zeitgenossen Luthers verfaßte Lieder nebst kurzen literarischen Notizen. Folgende Stellen aus der „Vorrede“ des geehrten Herrn Herausgebers mögen das hübsch ausgestattete Büchlein bei unsern Lesern einführen:

„Luther, der geistgefalbte Sänger des sechzehnten Jahrhunderts, ist auch in der Reformationszeit schon selbst viel besungen worden. Aus der reichen Zahl von Liedern, die seine Zeitgenossen ihm zu Ehren anstimmten, wird hier, als ein bescheidener Beitrag zum Lutherjubiläum, eine kleine Auswahl zusammengestellt. . . Die Verse mögen uns wohl manchmal ungelent, ja holperig erscheinen und die Sprache nicht immer gewählt. Aber es sind einfältige, fernige Zeugnisse von dem, was jenes Geschlecht in Luther schaute und an ihm hatte. Obenan bligt uns entgegen der gesunde, entschiedene Haß gegen den Papst, den einst Luther im Angesicht des Todes den Seinen mit Gottes Segen gewünscht. Das Verderben der Kirche wird mit ungeschminkter Wahrheit an den Pranger gestellt, oft in so derber Weise, daß wir uns scheuen, die stärksten Stellen wiederzugeben. . . Eine aufrichtige, herzhaft Freude an Luther und ein dankbares, staunendes Emporschauen zu dem Helden, den Gott der Herr seinen Deutschen und seiner Kirche gegeben, ist ein anderer Zug, der uns in diesen Liedern entgegentritt. . . Während so auf der einen Seite gerühmt und gepreist wird, was der Herr durch seinen Luther der Christenheit geschenkt, wird auf der andern Seite demüthig bekannt, daß die Gnade Gottes von vielen verachtet werde. . . Diese Seite an den hier vorgelegten Liedern darf gewiß auch in unsern Tagen Anspruch machen, bei Hirten und Heerden ein offenes Ohr zu finden, wenn anders das Jubeljahr bleibende Frucht bei uns schaffen soll.“ G.

Psalm 96. Reformations-Jubel-Psalm. Für gemischten Chor. Componirt von C. Wonnberger. Verlag der Pilger-Buchhandlung. Reading, Pa. Preis 25 Cts., das Dgd. \$1.75.

Inhalt: Vers 1—8, Figurirter Chorsatz. V. 9—10, Sopran- oder Tenor-Solo, mit besonderer

Orgelbegleitung. B. 10—13, Chor, mit Orgel- und Horn-Quartett-Begleitung.

Von Herrn Ernst Kaufmann, 66 und 68 Fulton Str., New-York, sind uns zugegangen:

I. Sechs biblische Wandsprüche in schönster lithographischer Ausführung auf starkem, tonartigem Carton; Format 12½ : 18 Zoll.

Die Texte sind: Ps. 103, 17; 4. Mos. 6, 24; Josua 1, 5; Sprüchw. 20, 22; Jerem. 30, 11; Matth. 24, 13. Die sechs Tafeln werden in Umschlag portofrei für \$1.00 geliefert.

II. Das heilige Vater Unser in reichem Farbendruck.

Das Blatt zeigt den Text und fünf Bilder nebst schmuckvollen Verzierungen und kostet 50 Cts.

Grundsteinlegung.

Sonntag den 29. Juli konnte durch Gottes Gnade die feierliche Grundsteinlegung an der neuen Kirche der ev.-luth. Friedens-Gemeinde zu Kenosha, Wis., gehalten werden. Vom besten Wetter begünstigt fand sich eine zahlreiche Festversammlung aus Stadt und Land zusammen. Nachdem durch den Ortspastor W. Streißguth die Grundsteinlegung vollzogen war, hielt Herr Prof. T. Snyder aus Watertown die deutsche Festpredigt, welcher er am Nachmittag noch eine englische Ansprache, und der Ortspastor eine deutsche Predigt folgen ließ. Das Gebäude wird 40 : 60 Fuß groß mit Altarchor, Framer mit Brück umsetzt, mit Thurm samt Glocke versehen, und soll ein sehr schönes, in geschmackvollem Kirchenstyl gehaltenes Gebäude werden. Gleichzeitig ist der Bau einer neuen Schule mit 3 Schulzimmern und Lehrerwohnung hinter der Kirche begonnen worden.

Gott dem Herrn sei Ehre für das Große, was er dieser Gemeinde hat gelingen lassen.

Missionsfest.

Am 10. Sonntage p. Tr. feierte die Gemeinde zu Manitowoc, Wis., ihr diesjähriges Missionsfest in ihrer Kirche, welche zu diesem Zweck mit Laubwerk festlich geschmückt war. Auch eine Anzahl Glieder aus der Nachbargemeinde Newton waren erschienen. Vormittags predigte Herr Prof. Gräbner über das Missionswerk im Allgemeinen, Nachmittags Herr P. Röd von Morisson über Heidenmission, und Abends Herr Prof. F. Pieper von St. Louis über innere und Regeneration im Besonderen. Die erhobenen Colleen ergaben die Summe von \$101.30, welche unseren Lehranstalten, der Reisepredigt und äußeren Mission überwiesen wurden.

Manitowoc, im August 1883.

R. Pieper, p. l.

Einführung.

Im Auftrag des verehrl. Herrn Präses der Minnesota-Synode wurde Herr Pastor F. J. Hunziker in der ev.-luth. Gemeinde zu Bremen, Wabasha Co.,

Minn., am 10. Sonntag nach Trinitatis durch den Unterzeichneten eingeführt.

Der Herr segne Hirt und Heerde!

P. h. Bechtel.

Adresse.: Rev. F. J. Hunziker.

Bremen,

Wabasha Co., Minn.

Conferenz-Anzeige.

Die allgemeine gemischte ev.-luth. Lehrer-Conferenz von Minnesota hält ihre Sitzungen, so Gott will, vom 18.—20. September in Winona.

Chr. Rödiger.

Pastoral-Conferenz.

Dienstag, den 25. September, Vormittags 9 Uhr, beginnt die Pastoral-Conferenz in Columbus, Wis. Die Pastoren, welche ein Quartier wünschen, mögen Herrn Pastor Siegler wenigstens 14 Tage vorher Meldung machen. Th. Fäkel.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrgang XVIII: Die Herren Pastoren Pröhl, 1.05. F. J. Meyer, 3.15. Dowidat, 12.55. F. Wendt, 20.20. Aug. Pieper, 10. Brockmann, 22.40.

Jahrg. XVIII, XIX: Herr F. Lübke, 2.10.

Jahrg. XVI—XVIII: Herr Zimpelmann, 3.15.

Jahrg. XVII—XIX: Herr H. Röttiger, 3.15.

Jahrg. XVII, XVIII: Herr Pastor Eidmann, 3.15, 2.10.

Dankopfer für das Reich Gottes: Von Zühlke: \$1 von Schubert 50 Cts.

Jahrg. XIX: Herr W. Steffenhagen, 1.15.

Frau Schimpf, 1.05. Th. Fäkel.

Für die Synodal-Casse: Von den Gemeinden der Herren Pastoren Sauer sen. \$2; Sauer jun. \$1.50; Köhler sen. \$6.50; Joh. Köhler, von seinen beiden Gemeinden \$26; Hartwig, Juneau \$5, Dak Grove \$1.50; von einem dankbaren jungen Amtsb Bruder persönlich \$5.

Für Synodalberichte: P. Phil. Köhler \$1.60. F. Conrad.

Für den Kirchbau der Gemeinde in Green Bay habe ich erhalten in Milwaukee von Prof. Gräbner, C. Freischmidt, Herm. Freischmidt, W. Lübke je \$5; F. Brand \$3; F. Schulz, J. Birk, Prof. Rog, N. N. je \$2; Frau Röse, F. Zell, A. Müller, J. Tegge, Fränlein Horn je \$1; durch P. Fäkel aus der Gnadengemeinde \$60.

Herzlichen Dank; der Herr sei Vergeltet.

C. F. Dornfeld.

Mit herzlichem Dank für meine bedrängte Gemeinde ferner erhalten: Durch Herrn C. Henry, von der St. Johannis-Gemeinde in St. Paul \$21.70; von Herrn M. C. Schuler, St. Paul, \$5; durch P. W. F. Dreher \$8; durch P. F. Hilpert \$3; durch P. D. Lange \$8.50; durch P. W. Scheitel, nachträglich \$1.

Der treue Gott wolle reich Vergeltet sein!

Stillwater, Minn., 7. August 1883.

L. F. Frey.

Quittungen von P. Brockmann und anderen in nächster Nummer.

Veränderte Adresse.

Rev. S. Hillemann,

Menominee, Mich.

Anzeige.

In der Synodalsbuchhandlung ist vorrätzig:

Vorlage

zu einem

Jubiläums-Gottesdienst

mit der

Schuljugend

zur Feier des

vierhundertjährigen Geburtstages Dr. Martin Luthers

von

A. L. Gräbner.

16 Seiten geheftet; Preis 5 Cts., das Dgd. 45 Cts., das Hdr. \$3.00.

Um baldige zahlreiche Bestellungen bittet

Die Synodalsbuchhandlung

F. Werner, Agent,

436 Broadway,

Milwaukee, Wis.

Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bücher-Verlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalsbuchhandlung zu den beigelegten Preisen zu haben sind.

Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus

mit
Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus,

und herausgegeben von der

ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Preis: einzeln 30 Cents, das Dugend \$3.00.

A First Course

in

Composition and Grammar.

By A. L. Gräbner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Dugend \$5.00.

Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerverferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.

Preis: einzeln 25 Cents, das Dugend \$2.40.

F. Werner, Agent,

Bergolder und Fabrikant von Bilder-Rahmen, Händler in Maler- und Zeichen-Materialien. Hermes' Vorlagen, sowie eine große Auswahl von Vorlagen zum Malen und Zeichnen, desgleichen eine große Auswahl von Bildern. Luther-Bild von F. W. Wehle, im Einzelnen oder in Partien. 436 Broadway, Milwaukee, Wis.